

**Zum Internationalen Jahr der Sprachen:
SCHWEIZER ESPERANTO-BEWEGUNG AUF DEM HOLZWEG
NEUE DISKUSSION MIT EINER NEUEN GENERATION WIRD GEFORDERT**
(interner, nichtöffentlicher „Geheimrapport“)

Die Idee einer neutralen (supranationalen) Universal- oder internationalen Plansprache oder wie immer man sie benennen mag, ist alt. Sie rührt von dem Wunsche – oder der Wunschvorstellung - der Menschen her, das für die Verständigung zwischen den Völkern als hinderlich empfundene Problem der Sprachgrenzen und Sprachbarrieren zu beseitigen, um - in technischer Hinsicht - eine reibungslose Kommunikation zu garantieren und - in ethischer Hinsicht - nationale Borniertheit abzubauen und mehr sprachliche Gerechtigkeit herbeizuführen. Die Befürworter der neutralen Universalsprache(n) sind der Meinung, dass die gültige Sprachenordnung auf der Welt ungerecht und unpraktisch sei. Die Lösung des Problems sehen sie in einem leicht erlernbaren, ethnisch 'neutralen' und ökonomisch effizienten Kommunikationsmittel, dessen Ziel es ist, als solches nicht einzelnen, sondern allen Völkern und Nationen zur Verfügung zu stehen, sprachnationalistische Gefühle überwinden zu helfen und die Menschen somit auf eine Stufe sprachlicher Gleichberechtigung zu stellen.

Seit 1887 wird Esperanto als eine solche ideale neutrale Universalsprache mehr oder weniger erfolgreich propagiert.

Nach der politischen Wende der Jahre 1989-91 in Osteuropa wurde der Esperanto-Bewegung in diesem Teil Europas durch den Zerfall der Esperanto-Landesverbände ein empfindlicher Schlag versetzt. Bluffte etwa die Bulgarische Esperanto-Vereinigung noch in den 1980er Jahren mit 10 000 Mitgliedern, ist diese Zahl heute auf weniger als 150 zusammengeschrumpft. Esperanto, das vom kommunistischen Regime für seine Propagandazwecke instrumentalisiert wurde und dank seiner politischen Loyalität eine nicht geringe ideologische und finanzielle Unterstützung erfuhr, spielt heutzutage im öffentlichen Leben Bulgariens (und anderer Länder wie Polen und Ungarn), praktisch keine Rolle mehr. In den ehemals kommunistisch regierten Ländern dürften Esperanto und vor allem seine ehemaligen staatsnahen Funktionäre wegen ideologischer Kompromittiertheit für längere Zeit diskreditiert sein, gelingt es den dortigen Esperanto-Verbänden nicht, ihre Rolle auf eine neue Basis zu stellen.

Heute heissen die Konkurrenten des Esperanto nicht mehr Volapük, Ido, Occidental oder Interlingua, sondern es sind die zahllosen Nichtregierungsorganisationen, eingeschlossen die politischen Extremisten, religiösen Fanatiker und ökonomischen Profiteure, die sich z.B. an NGO-Konferenzen bei der UN 'outen' und sich teilweise geräuschvoll mit Menschen- und anderen Rechten auseinandersetzen. Es sind vor allem aber auch die kommerziellen und anderen Unternehmen, die alle möglichen Ethnosprachen anwenden, und es sind die Hochschulen, die Linguisten, Kybernetiker, Computersprachexperten (Programmierer), Dolmetscher und Wissenschaftler aller Art ausbilden, dies heutzutage immer öfter auf Englisch.

Man kann zur Zeit davon ausgehen, dass etwa 20 000 Direkt- und Kollektivmitglieder in 100 Ländern dem Esperanto-Weltbund (UEA) angeschlossen sind, der 2008 sein hundertjähriges Jubiläum feiert. 1908 wurde die Organisation von Hector Hodler, dem Sohn des Schweizer Malers Ferdinand Hodler, mitbegründet. Wieviele Esperanto-Sprecher es auf der Welt gibt, weiss niemand genau.

Die Schweizer Esperanto-Gesellschaft (SES) existiert seit dem Jahr 1903. Verschiedene namhafte Schweizer Persönlichkeiten wie der Psychiater und Ameisenforscher August Forel oder der ehemalige Bundespräsident (1894) Emil Frey, die sich für Föderalismus und Menschenrechte stark gemacht hatten, bewunderten das Esperanto als schlagkräftigen Beitrag zum Völkerfrieden.

Spätestens seit dem Sieg des Englischen und dem Plädoyer gegen eine Plansprache zugunsten des Multilingualismus, wie in der Europäischen Union gelehrt wird, scheint die Esperanto-Bewegung in eine Sackgasse geraten zu sein. Zwar finden alljährlich verschiedene Esperanto-Kongresse mit mehreren Hundert oder Tausend Teilnehmern in zahlreichen Ländern statt, und eine rührige Esperanto-Lobby bemüht sich noch immer, bei den Vereinten Nationen und in der Europäischen Union diese Organisationen vom Nutzen einer neutralen Weltsprache à la Esperanto zu überzeugen.

Immer prekärer wird die Lage des Esperanto in der Schweiz, wo zwei-drei Dutzend verbliebener Aktivistinnen und Aktivisten darüber nachdenken, wie man die Sache retten könnte. Die Gesamtlage sieht angesichts des Universalanspruchs düster aus. Die Schweizerische Esperanto-Gesellschaft, eine Dachorganisation mit lediglich etwa 170 zahlenden Mitgliedern fortgeschrittenen Alters, steht isoliert im Umfeld der Nichtregierungsorganisationen, so dass ihr jeglicher Rückhalt (und jegliche Bekanntheit) in der Öffentlichkeit fehlt. Die öffentliche Werbung und Information zeichnet sich aus durch einen Mangel an Verve, Substanz und Niveau. Obwohl gewisse Esperanto-Verantwortliche in ihrer einseitigen Propaganda von weltweit Millionen von Esperanto-Praktizierenden sprechen, kann die Zahl der Lokalgruppen von einer Hand abgelesen werden, und es ist nur eine Frage der Zeit, wenn diese kleinen Vereine aussterben. Nach 1989 sind der Schweizer Esperanto-Bewegung wichtige Stützen für immer abhanden gekommen: Die Tessiner Esperanto-Liga und die Organisation der Esperanto-Eisenbahner, einstmals nicht unbedeutende gesellschaftliche Kräfte, wurden ersatzlos liquidiert, nachdem der Nachwuchs ausblieb und die Nachfrage nach solchen Organisationen erlosch, und Schweizer Radio International stellte seine Kurzwellensendungen in Esperanto 1992 mit der Begründung ein, der Sieg des Englischen habe Esperanto definitiv hinfällig werden lassen. Esperanto und die Plansprachenfrage werden in der Schweiz von keinen relevanten Kräften wahr- oder ernst genommen, das Wort der Esperantisten und Interlinguisten hat kein Gewicht, ist irrelevant. Gewisse Universitätsstellen in Zürich und Basel winken nicht ohne Zynismus ab, wenn man dieses Thema anspricht, oder antworten auf entsprechende Kontaktnahmen gar nicht erst. Die isolationistische Esperanto-Bewegung verfügt leider nicht über öffentlichkeitswirksame Positionen, wie dies bei bekannten wissenschaftlichen Experten wie etwa Georg Kreis (Basel) für Geschichte und Europafragen, Thomas Fleiner (Fribourg) für Völkerrechtsfragen, Kurt R. Spillmann (Zürich) für Strategiefragen oder bei Franz Jäger (St. Gallen) für Wirtschaftsfragen, um spontan nur einige zufällige, aber nicht unbedeutende Namen zu nennen, der Fall ist.

Im Neuenburger Jura tut sich noch so dies und das: Das Centre de documentation et d'étude sur la langue internationale (CDELI), eine provisorische Abteilung der Stadtbibliothek von La Chaux-de-Fonds, wo seit 50 Jahren ehrenamtlich allerlei Material zum Thema Plansprachen zusammengetragen wird, kann jederzeit in Schwierigkeit geraten, wenn die Unterstützung durch die Direktion oder der ehrenamtliche Leiter altershalber wegfällt. Von Zeit zu Zeit wird das CDELI von jungen AkademikerInnen zwecks wissenschaftlicher Forschungsarbeit konsultiert. Ferner bietet es im Sinne einer

Volkshochschule Weiterbildungskurse an, die vom Publikum rege benutzt werden. Leider ist es dem CDELI in diesen 50 Jahren nicht gelungen, zu einer offiziell anerkannten wissenschaftlichen Stätte zu avancieren, so wie es seinerzeit dem gescheiterten Esperanto-Kulturzentrum (KCE) verwehrt blieb, als Schule offiziell registriert zu werden.

Auch wenn die Schweizer Plansprachen-Enzyklopädie tragikomisch als „Nekrolog“ der Schweizer Plansprachen-Bewegung gesehen wurde oder werden kann, kann mit ihrem Erscheinen das Ende einer Etappe in der Geschichte der Schweizer Plansprachen-Bewegung mitgedacht werden. Dies würde bedeuten, dass spätestens seit Ende der 80er/Anfang der 90er oder sagen wir seit dem runden Jahr 2000 für die Plansprachen-Bewegung eine neue historische Etappe vorausgedacht werden muss. Da bisher keine Esperanto-Organisation realistische Ideen vorlegen konnte, wie es mit dieser Bewegung weitergehen soll, und sämtliche Vorschläge und Projekte im Makrobereich gescheitert sind, bleibt ihre Zukunft im Dunkeln.

Das Esperanto-Kulturzentrum (KCE) in La Chaux-de-Fonds ging mit seiner Stiftung Foyer Edmond Privat in den 90er Jahren Pleite. Das Zentrum selbst wurde ohne die Stiftung von einer Splittergruppe von elitären Esperanto-Protagonisten italienischer und osteuropäischer Herkunft redimensioniert weitergeführt, die zur Zeit vor allem unter der Bezeichnung Esperanta Civito operieren. Dieses Civito ist ein Hybrid zwischen politischer Esperanto-Partei, pseudostaatlicher Struktur auf dem Papier mit dem Anspruch auf Völkerrechtssubjektivität und unseliger Opposition gegen den Esperanto-Weltbund (UEA), eine Art des Spieles ‚David gegen Goliath‘. Den Ernstfall einer Esperanto-Politik proben diese von ihrer Sache kompromisslos überzeugten Kämpen mit fingierten Parlamentssitzungen etwa im Rathaus von Le Locle und setzen sich somit der Lächerlichkeit aus oder setzen den Ruf des Esperanto aufs Spiel. Eine allzu einseitige und nichtobjektive Informationspolitik (v.a. im Internet), die durch eine verdrehte Sichtweise und innere Zensur auffällt und mit schweren persönlichen Beleidigungen an die Adresse von Gleichgesinnten gespickt ist, die eine andere Meinung vertreten, auffällt, trägt zur allgemeinen Konfusion in und ausserhalb der Esperanto-Kreise bei.

Neulich wurde im Neuenburger Grossrat eine hauptsächlich von Linken unterstützte Motion des PdA-Expräsidenten Alain Bringolf eingereicht. Diese verlangt, dass die Kantonsverfassung ins Esperanto übersetzt werden soll, dass Esperanto im offiziellen Diskurs verwendet werden soll, dass Esperanto in Schulen gelehrt werden soll, dass über Aktivitäten in Esperanto informiert werden soll, dass Strassen nach dem Namen berühmter Esperantisten benannt werden sollen und dass Esperanto im Tourismus eingesetzt werden soll. Selbstverständlich sind die Erfolgchancen und der Sinn überhaupt solcher gutgemeinten Initiativen anzuzweifeln. Inwieweit parlamentarische Vorstösse von Kommunisten für die Esperanto-Bewegung einen Sinn machen, ist eine andere Frage.

In seiner Schweizer Plansprachen-Enzyklopädie (erschienen 2006) kommt Autor Andreas Künzli, der die Geschichte der Plansprachen in der Schweiz aufgearbeitet hat, zur Erkenntnis, dass die Diskussion über eine Einführung des Esperanto als neutrale Universalsprache, wie sie vor allem im Völkerbund aktuell war, wohl für alle Zeiten vom Tisch ist, während die Idee einer solchen Sprache in den Köpfen und Herzen der Menschen nach wie vor auch weiterhin verankert sein dürfte, denn sie gehört zu den ‚ewigen Ideen der Menschheit‘. Ob eine solche Idee jemals verwirklicht werden kann, weiss niemand, daher sind alle diesbezüglichen Spekulationen als absurd zu bezeichnen. Der bedeutende, aber zurückgetretene Interlinguist Tazio Carlevaro kam in seiner eigenen Studie (von 1999 bzw. 2000) zum Schluss, dass Esperanto nach 2045 international keine

Rolle mehr spielen wird und begründete wieso. Carlevaro hat seinen Rückzug aus der Esperanto-Bewegung vollzogen. Mehrere namhafte Esperantisten sind altershalber oder wegen Todesfalls aus der Bewegung ausgeschieden, und weitere werden in absehbarer Zeit leider folgen. Diese unverzichtbaren Figuren konnten in keiner Weise ersetzt werden.

Last but not least ist hier auf den einzigartigen Esperanto-Missionar Claude Piron zu verweisen, der am 22. Januar 2008 in seinem 77. Altersjahr in Gland/VD unter grosser internationaler Anteilnahme verstorben ist. Der professionelle UN-Übersetzer und Berufspsychologe Piron hielt Esperanto mit grosser Überzeugung als geeignete alternative Lösung des internationalen Sprachenproblems, war sich aber auch der wohl schwer niederzureissenden Barrieren gegen die Einführung einer neutralen Universalsprache bewusst, zumal vor allem psychologische Reaktionen von Seiten von starken Lobbyverbänden gegen Esperanto bisher den Ausschlag gaben, wieso diesem Projekt der ihm gebührende Erfolg nicht beschieden war.

Was ist zu tun? Wie wäre diesen Problemen, diesen Dilemmata wirksam zu begegnen? Nur wenn die folgenden Bedingungen erfüllt sind (der nichtkomplette Katalog bezieht sich auf die oben genannten Organisationsstrukturen), kann von einer erhöhten Chance, dass die Esperanto-Bewegung überhaupt irgend eine Rolle in der Öffentlichkeit spielt, gesprochen werden.

- Die Existenz einer Schweizer Esperanto-Gesellschaft mit mehreren Tausend Mitgliedern, einer gut organisierten und dauerhaften Jugendsektion sowie einem jährlich zu erneuernden Kapital von mindestens 1 Million CHF, das es ermöglicht, relevante Projekte zu verwirklichen (wie die Durchführung bedeutender Anlässe in Zusammenarbeit mit anderen einflussreichen NGOs und die Herausgabe einer Zeitschrift z.B. nach dem Modell der Gazzetta von Pro Litteris oder des DU) ist unerlässlich.
- Das einzigartige Centre de documentation et d' étude sur la langue internationale (CDELI) muss als offizielle und zukunfts gesicherte Abteilung der Stadtbibliothek oder einer anderen wichtigen Bibliothek (wie der Schweizerischen Nationalbibliothek) oder einer Universitätsbibliothek z.B. nach dem Modell etwa einer Schweiz. Osteuropa-Bibliothek im Rahmen der Universitätsbibliothek Bern etabliert werden, mit 1-2 bezahlten BibliothekarInnen.
- Das Projekt eines Esperanto-Kulturzentrums, dem eine vermögende Stiftung zur Seite steht, das den Status einer offiziellen kantonalen Lehranstalt geniesst und mit modernen Mitteln ausgestattet ist, ist neu zu entwickeln.
- Obwohl der Neutralismus des Esperanto mit der Parteipolitik kollidiert, ist bei politischen Aktionen Vorsicht und Zurückhaltung zu üben und Bezug auf die UNESCO-Resolutionen zu nehmen.
- Die Anerkennung des akademischen Fachs Interlinguistik durch Universitäten als wissenschaftliche Teildisziplin und die Einstellung von Dozenten, die auch aus dem Ausland importiert werden können, muss vorangetrieben und erreicht werden. Die vermehrte Durchführung von wissenschaftlichen Konferenzen zu ausgewählten interlinguistischen und esperantologischen Themen mit allgemeinem Interesse und öffentlichem Charakter wäre dringend notwendig, ebenfalls die Publikation wissenschaftlicher Studien im Kontext der allgemeinen Sprachwissenschaft, der Soziologie, der Philosophie, der Geschichte usw. Diese Aktivitäten sind mit einem intensiven Sponsoring zu koppeln.
- Ein objektives Argumentarium für und gegen eine internationale Plansprache ist auf dem neusten Stand zu erstellen, die bisherigen Erfolge und die Gründe für den

Misserfolg zu analysieren, die Pro- und Kontrapunkte sind miteinander abzuwägen, die Vor- und Nachteile auszutarieren. Der ‚Dienstweg‘ für den Erfolg des Projekts ist der folgende: a) Die Wissenschaft hat in Zusammenarbeit mit den einschlägigen Fachorganisationen für die Politik die Prämissen bzw. die Grundlagen auszuarbeiten, b) die Politik entscheidet, wie, inwiefern und bis zu welchem Grad eine internationale Plansprache c) in die Gesellschaft, z.B. als fakultativer Experimentalunterricht an privaten oder öffentlichen Schulen, einzuführen ist. Im Ansatz wurden solche Versuche in früheren Jahren, etwa in den Kantonen Neuenburg und Tessin, bereits mit Erfolg verwirklicht, nachdem in den 1920er Jahren der sog. propädeutische Wert des Esperanto nachgewiesen wurde. Obwohl die Abhängigkeit von Wissenschaft und Politik nicht problemlos ist, scheint es zu diesem Weg keine Alternative zu geben. Von dilettantischen Einzelaktivitäten von Privaten, die sich nach deren Versagen oder Verschwinden wieder in Luft auflösen, ist nichts zu halten. Im heutigen globalen Konkurrenzkampf können nur schwergewichtige und bekannte und von der Öffentlichkeit anerkannte Strukturen und Interessengruppen eine Chance wahrnehmen, die mit anderen Strukturen in einem komplexen Netzwerk synergetisch zusammenwirken, zu bestehen.

So unrealistisch sind diese hier aufgeführten Forderungen letztendlich gar nicht. Man vergleiche sie mit analogen erfolgreichen Projekten aus anderen Bereichen. Aber da die Esperanto-Institutionen weder über die erforderlichen Netzwerke, noch über bemerkenswerte Geldmittel verfügen, kann auch nicht mehr als ein Glas billigen Mineralwassers oder Orangensaft serviert werden. Die Arbeit einschlägiger Esperanto-Organisationen und federführender Esperantisten, die leider nach wie vor nicht ganz frei von Dilettantismus, Kleinkarriertheit, Naivität, Isolationismus und Sektierertum ist, muss zu denken geben, warum ein im Grunde so geniales Projekt wie Esperanto vom Grossteil der Menschheit noch immer als Utopie bezeichnet, und leider auch als zweifelhafte und gescheiterte Idee abgelehnt wird.

Dieser Schriftsatz ist keine Hetzschrift eines Häretikers oder Frustrierten, sondern versteht sich als Beitrag zur Verbesserung der Situation der Esperanto- und Plansprachenbewegung in der Schweiz. Bevor es zu spät ist. Bevor sich die Schweizer Esperanto-Bewegung vollends in die Sackgasse manövriert hat. Eine Gelegenheit, dieses Papier zu diskutieren, würde sich anlässlich der Generalversammlung der Schweizerischen Esperanto-Gesellschaft sowie des UEA-Symposiums im Rahmen des 60. Jahrestags der Universellen Deklaration der Menschenrechte, beide finden im April 2008 statt, ergeben.

© Kontaktstelle Plansprachen / Interlinguistik / Esperanto Schweiz
<http://www.plansprachen.ch>; <http://www.planlingvoj.ch>
<http://www.esperanto-schweiz.ch>; <http://www.esperanto-suisse.ch>

Frühjahr 2008

Dieser Text kann unter Angabe der Originärquelle in alle Sprachen übersetzt werden.